

*Fabienne STEINER*<sup>1</sup>: 

## **Ist Natur ein biblisches Wort? Naturtheologie in Geschichte und moderner Zeit – zu den frühen, dialektischen Äusserungen in Emil Brunners Obstaldener Predigten**

### ***Abstract. Natural Theology: Is Nature a Biblical Word?***

In my article, I would like to show Emil Brunner's early thoughts and statements that he makes in his sermons in Obstalden. These sermons are still unknown and unpublished. It is mostly claimed that Brunner entered in a modern and dialectical phase because of his colleague in the Reformed Church, Karl Barth. True is that they later had intense discussions about theses and antitheses in their first dialectical phase from 1919 to 1934. Brunner, however, makes new dialectical thoughts about nature much earlier than, and without, Barth – for example, already in 1915, when he describes God's community as a natural element of life and succeeds with it in a synthesis of nature and word revelation. He can even be considered as a dialectical forerunner because he reflects arguments of modern theology at this early time.

**Keywords:** nature, modern theology, dialectic, Emil Brunner, Karl Barth

---

<sup>1</sup> PhD Studentin an der Reformierte Theologische und Musik Fakultät der Universität Babeş-Bolyai, Pfarrerin in der Schweiz; e-mail: [fabienne.steiner@sunrise.ch](mailto:fabienne.steiner@sunrise.ch)



## 1. Einleitung

1934 druckt Emil Brunner die erste Auflage seiner dogmatischen Abhandlung mit dem Titel „Natur und Gnade“. Darin enthalten sind einige seiner im Jahr 1915 und ab Februar 1916 in Obstalden gewonnenen dialektischen Einsichten, die durch eine Zusammenschau von natürlicher Theologie (These) und Offenbarungstheologie (Antithese) zur Wahrheitsfindung (Synthese) führen.<sup>2</sup> Brunner postuliert bereits in dieser frühen Predigtstätigkeit einen natürlichen „Anknüpfungspunkt“ im Menschen, an dem dieser für das Wort Gottes ansprechbar ist.<sup>3</sup> Derartige frühe Äusserungen sollen im nachfolgenden Artikel beschrieben werden. Seine Schrift von 1934 lässt er dem damaligen Berufskollegen und „dialektischen Weggenossen“<sup>4</sup> Karl Barth zukommen, der mit einer radikalen Gegenschrift antwortet, die er mit dem Titel „Nein!“ überschreibt.<sup>5</sup> In diesem Jahr werden viele Leser auf Brunners Gedanken aufmerksam, sodass 1935 bereits eine zweite Auflage von „Natur und Gnade“ erscheint. Da Brunner nicht mehr auf Barths „Nein!“ antwortet, endet diese Phase des Gedankenaustausches zwischen Brunner und Barth und damit die Phase der dialektischen Theologie überhaupt, weil es zum „Bruch mit den dialektischen Weggenossen“ insgesamt gekommen ist.<sup>6</sup> In der Forschung wird bisher angenommen, dass der Beginn der Wort–Gottes–Theologie mit dem Erscheinen von Karl Barths Römerbrief 1919 zusammenfällt. Nachweislich findet jedoch ein intensiver dialektischer Austausch zwischen Brunner, Barth, Eduard Thurneysen und Gottlob Wieser bereits ab Februar 1917 in der Leutwiler Bibelwoche im Kanton Aargau in der Schweiz statt. An der Diskussion beteiligen sich anfänglich diese vier Theologen, die ersten Vertreter der sogenannten neuen Wort–Gottes–Theologie. Brunner formuliert seine Gedanken jedoch noch früher in seinen bisher unveröffentlichten Predigten und kann deshalb m. E. als dialektischer Vorläufer gelten. Diese Wissenslücke um Brunners frühe

---

<sup>2</sup> In der Natur sind beispielsweise die Geschlechter Mann und Frau vorherrschend, in der Offenbarung nach Gal 3,28 nicht unbedingt.

<sup>3</sup> TIETZ (2019), 243.

<sup>4</sup> TIETZ (2019), 242.

<sup>5</sup> Vgl. BUSCH (1975), 261.

<sup>6</sup> TIETZ (2019), 242.

Erkenntnisse einer christlichen Offenbarung aus der Schöpfung und Natur beziehungsweise um die Offenbarung Gottes aus der Schrift, die die Natur grundlegend miteinbezieht,<sup>7</sup> soll unter besonderer Berücksichtigung seines Hauptwerkes „Natur und Gnade“ beschrieben werden.

## **2. Geschichtliche Entwicklung vom Naturbegriff**

Seit der Philosoph Xenophanes „den Sturmangriff gegen die alte griechische Religion mit einer kühnen Attacke (sic!) eröffnet“ hat,<sup>8</sup> wird der Begriff der Natur teilweise als mit dem Göttlichen identisch betrachtet.<sup>9</sup> Vorherrschend ist dabei das pantheistische Denken. Der Begriff der natürlichen Theologie wird erstmals in der mittleren Stoa bei Panaitios 180–110 v. Chr. erwähnt, wo das Göttliche „gemäss seiner eigenen Natur“ beschrieben wird.<sup>10</sup> Damit befasst sich später im 1. Jh. v. Chr. auch der römische Philosoph Cicero und schreibt darüber das Werk mit dem Titel „De natura deorum“, wo er über die Erhaltung der Welt und der Natur durch das Göttliche spekuliert.<sup>11</sup> Die Alte Kirche stützt sich beim Göttlichen vor allem auf den Johannesprolog (Joh 1,1). In vorgeprägter philosophischer Gestalt, teilweise von Cicero, übernimmt sie den Ausdruck des Natürlichen und bietet eine normative Darstellung dessen, was „seiner Natur nach' Gott ist“. <sup>12</sup> So stellt sich der Kirchenvater Augustinus (354–430 n. Chr.) beispielsweise aufgrund der Lektüre von Ciceros „Hortensius“ erstmals die Frage nach dem Göttlichen und denkt zunächst im Schema des Pantheismus als gegebener

---

<sup>7</sup> Zur natürlichen Offenbarung kann gesagt werden, dass „Barths Absage an die Ur-Offenbarung und die in ihr begründete Erkenntnis Gottes [...] nicht von allen seinen Freunden und Schülern [...] mitgemacht“ wird. – ALTHAUS (1947), 71. In diesem Sinne ist auch „Emil Brunner [...] in aller Form gegen Barth und für die Doppelheit der Offenbarung eingetreten: ‚Die schwierige Frage ist also nicht ob es zweierlei Offenbarung gebe. Diese Frage ist vielmehr ein für allemal von der Schrift aus bejahend zu beantworten. Sondern die Frage ist, wie sich die beiden Offenbarungen“ zu einander verhalten. – EBDA.

<sup>8</sup> STÖRIG (<sup>14</sup>1988), 131.

<sup>9</sup> Es geschieht eine Gleichsetzung des höchsten Gottes mit der Welt. – Vgl. STÖRIG (<sup>14</sup>1988), 131–137.

<sup>10</sup> Vgl. SPARN (1994), 85–98, insb. 86.

<sup>11</sup> CICERO (2006), Kap. 2 und 4.

<sup>12</sup> SPARN (1994), 86.

Wirklichkeit.<sup>13</sup> Er beschreibt den Begriff einer „vera religio“, die bereits am Anfang der Menschheit existiert und seit dem Tod von Jesus Christus (Lk 23,46) christliche Religion ist (Apg 11,26c).<sup>14</sup> Spinoza (1632–1677) stellt dann die natura naturans (Gott) und die natura naturata (Schöpfung) einander gleich<sup>15</sup> und sieht beide zusammen als deus sive natura (Gott oder die Natur). Seither kann die Natur als Hypostase Gott vertreten, sodass auch die Werke der Natur als göttlich betrachtet werden.<sup>16</sup> Eigenschaften eines höchsten Geistes (Gott) können nun nicht mehr nur durch Beweise, sondern auch durch die Ähnlichkeit des Menschen mit Gott beschrieben werden, indem „der Urheber der Natur dem Geist des Menschen einigermaßen ähnlich ist“.<sup>17</sup> Dass das Universum einem ähnlichen Denken entspringen kann wie das Denken des Menschen, zeigt sich an den Werken der Natur. Insbesondere die Nützlichkeit und Bestimmung der Dinge deuten auf ihren Urheber.<sup>18</sup>

### 3. Naturbegriff als biblisches Wort

Die Natur als alttestamentliches Kleid Gottes wird teilweise in älteren Psalmen wie Psalm 19,2–7, in Psalm 18,8–16 vom 10.–8. Jh. v. Chr. oder gar im noch älteren Psalm 104,24–30 erwähnt. Sie stellt Gottes Grösse, Kraft und Ehre dar (Ps 8;29;148) und ist neutestamentlich φύσει τὰ τοῦ νόμου ποιῶσιν Spiegelbild des Schöpfers (Rö 2,14). Im Römerbrief wird das Göttliche gar von der φύσις aus betrachtet, was bei Barths Darstellung seines „Römerbrief“es 1919 „ganz gegenstandslos“ ist.<sup>19</sup> Die moderne Theologie verweist darauf und postuliert ein Verhältnis von Schöpfung und

---

<sup>13</sup> STRAUPE–ZIMMERMANN (21997), 70–75.

<sup>14</sup> WISSMANN (1994), 79.

<sup>15</sup> Vgl. STÖRIG (141988), 325.

<sup>16</sup> „Wählt also [...] dass ein vernünftiges Buch kein Beweis einer vernünftigen Ursache ist, oder gesteht allen Werken der Natur (sic!) eine ähnliche Ursache zu“. – HUME (51980), 33.

<sup>17</sup> HUME (51980), 20.

<sup>18</sup> „Die Ordnung und Anpassung der Natur, die wunderbare Zusammenstimmung der Zweckursache, die offenbare Nützlichkeit und Bestimmung jedes Teiles und Organes, alles dies verkündet in der deutlichsten Sprache eine vernünftige Ursache oder einen Urheber“. – HUME (51980), 44.

<sup>19</sup> BARTH (1919), 350.

Naturwissenschaft.<sup>20</sup> „Brunner hat sich [...] gleich zu Beginn der zwanziger Jahre als dialektischer Theologe verstanden“<sup>21</sup> und betont: „Gott und die Natur sind nicht voneinander geschieden, wie wir uns das gewöhnlich vorstellen, nicht so getrennt, wie Himmel und Erde voneinander getrennt sind. Gott ist auch in der Natur. Wie etwas vom Herzen und Geist eines Menschen aus seinen Augen leuchtet, so scheint uns etwas von der göttlichen Schönheit, Kraft und Weisheit aus den Dingen [...] der Natur an“.<sup>22</sup> Moderne, dialektische Theologie postuliert nach Brunner v. a. ein Verhältnis von Schöpfung und Naturwissenschaft,<sup>23</sup> da dieses Verhältnis aus dem AT und NT selber kommt. Grundsätzlich lautet die Frage, inwieweit auch der Mensch als wesentlicher Teil der Natur etwas Göttliches an sich hat (Joh 10,34–36), und inwiefern deshalb eine sachgerechte „Anknüpfung“<sup>24</sup> an der Natur sinnvoll erscheint. Brunner als grosser Naturfreund verwendet bereits in seiner Dissertation von 1914 den Begriff des Natürlichen so,<sup>25</sup> dass das Natürliche nicht im Gegensatz, sondern im Verhältnis zum Geistigen beschrieben wird,<sup>26</sup> und dass „eine Willensmacht, ein Gott ist, dem alle diese Dinge und Kräfte gehorchen“.<sup>27</sup> In diesem Sinne ist zu erwarten, dass „der trinitarische Gottesbegriff [...] auch dem Ungläubigen als logische Bedingung vernünftiger Welterkenntnis einsichtig gemacht werden“ kann.<sup>28</sup> Brunner konstatiert demnach, dass „in ganz grossen Zügen die Kosmologie von Genesis 1 und die der naturwissenschaftlichen Erkenntnis einander nicht geradezu widersprechen“.<sup>29</sup> In dieser Weise wird die Natur ins theologische Denken miteinbezogen „wenn man die Entgegensetzung von N(atur) und Kultur aufgibt, indem

---

<sup>20</sup> Vgl. BRUNNER (1950), 47–50.

<sup>21</sup> BRANDI–HINNRICHS (1990), 447.

<sup>22</sup> BRUNNER (30.9.1917), 1.

<sup>23</sup> Vgl. BRUNNER (1950), 47–50. „Positiv ergibt sich die Richtung, in welcher der Begriff Dialektik gedeutet werden soll, insofern als man von einem völligen Dualismus zwischen Gott und Welt [...] ausgeht“. – BOHLIN (1928), 66.

<sup>24</sup> „Der Begriff Anknüpfungspunkt ist von F. Schleiermacher geprägt und von M. Kähler auf die Mission angewandt worden“. – JONGENEEL (<sup>4</sup>1998), 506.

<sup>25</sup> Vgl. BRUNNER (1914), 44.

<sup>26</sup> EBDA.

<sup>27</sup> BRUNNER (28.1.1917), 9.

<sup>28</sup> LINK (<sup>4</sup>2003), 121.

<sup>29</sup> BRUNNER (1950), 46–47.

auch die Menschheit uneingeschränkt zur N(atur) gerechnet wird, so wie wir es im Krankheitsfall erfahren und aus der Abstammungslehre wissen”.<sup>30</sup>

#### **4. Emil Brunner als dialektischer Vorläufer**

Brunner gelingt schon in dieser frühen Phase seiner Predigtstätigkeit ab 1915 eine Synthese von Natur- und Wortoffenbarung. Ausgangspunkt ist die religionsphilosophische Frage, ob Gott oder die Natur miteinander verbunden seien. Brunner beantwortet diese Frage grundsätzlich mit Ja und schreibt beispielsweise in seiner Predigt vom 30.9.1917 in Obstden: „In den Dingen der Natur, des natürlichen, alltäglichen Lebens, können wir etwas ahnen von Gott, weil er auch in sie etwas von sich selber hineingelegt hat, weil auch in ihm sozusagen noch etwas vom göttlichen Leben pulsiert. Wer im Buch der Natur und des Lebens zu lesen versteht, der wird erfüllt von Staunen und Ehrfurcht und Anbetung.”<sup>31</sup> Er bejaht auch grundsätzlich die weiterführende Frage, ob der Mensch als Teil der Natur „dem Schöpfer vollkommen ähnlich sei”.<sup>32</sup> Verfügt der Mensch nämlich über eine „eingeborene Gotteserkenntnis, die [...] zur anima naturaliter christiana qualifiziert”,<sup>33</sup> so kann der Gedanke einer natürlichen Theologie vor allem auch aus dem Römerbrief (Rö 1,19–20; 2,14) abgeleitet werden: „Denn wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun, was das Gesetz fordert, so sind sie, obwohl sie das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz”. Dies erscheint möglich, weil in den „Naturkräften eine Urkraft, Schöpferkraft, ein Weltgeist, ein Gott” wirkt,<sup>34</sup> dessen Stimme von aussen in die Welt einbricht und eine transzendente Existenz vergegenwärtigt. Ertönt beispielsweise eine unmittelbare Stimme in einem Funkgerät, so realisiert der Funker, dass eine Funkverbindung besteht und eine Gegenstation existiert. So beweist die Tatsache des Funkempfangs gleichzeitig die Existenz des Senders<sup>35</sup> und die Existenz einer Verbindung.<sup>36</sup>

---

<sup>30</sup> MEYER-ABICH (<sup>4</sup>2003), 98.

<sup>31</sup> BRUNNER (30.9.1917), 2.

<sup>32</sup> Vgl. BRUNNER, (28.1.1917), 3.

<sup>33</sup> SPARN (1994), 86.

<sup>34</sup> BRUNNER (6.2.1917), 9.

<sup>35</sup> Die Existenz eines Senders ist mit dem Schöpfer zu vergleichen.

<sup>36</sup> Diese Existenz einer Verbindung ist mit der natürlichen Offenbarung gleichzusetzen.

„In der Einsamkeit und Stille der Wüste am Sinai hat Moses diese Gottesstimme vernommen“.<sup>37</sup> Auf diese Weise zeigt sich Gott in unserer Wirklichkeit und kann in der Welt erfahren werden,<sup>38</sup> sodass eine Relation zwischen Gott und dem Menschen entsteht. Diesen Aspekt verneint Barth grundsätzlich, indem er betont, dass die menschliche Wahrnehmung im Grunde genommen ganz „ohne Fenster gegen das Himmelreich“ ist,<sup>39</sup> und dass ein Gotteswunder nur ganz von Gottes Seite her geschehen kann. „Diesem Wunder (Gottes) entspricht auf der Seite der Menschen“ dann nur, dass man glauben kann.<sup>40</sup> Brunners Predigtstätigkeit verdeutlicht mehr als bisher bekannt, dass er bei der klassischen Metaphysik beginnt und Gott „hinter allen Dingen und Naturkräften“ erkennt.<sup>41</sup> Der Menschen als wesentlicher Teil der Natur wird von ihm als „ein höher organisiertes Tier“ beschrieben,<sup>42</sup> hinter dem allmählich das Eigentliche, das Humane und Kulturelle sichtbar wird. Brunner nimmt Schleiermachers Begriff des „Gesamtleben“'s auf und beschreibt damit die mit Christus gekommene, innerweltliche (Lebens)Kraft.<sup>43</sup>

#### ***4.1. Jesus Christus als „Gottmensch“<sup>44</sup>***

An die Stelle einer reinen „Gottesidee“<sup>45</sup> tritt in moderner dialektischer Theologie Gott als „geschichtliche Gestalt des Gottmenschens“<sup>46</sup> Jesus Christus. Diesen Gott mit der Natur verbunden gilt es neu zu entdecken. Brunner beschreibt deshalb bereits ab 1915 in einem Vergleich: „Man wirft doch ein kostbares, altes Juwel deswegen nicht fort, weil sich im Lauf der Jahre allerlei Schmutz und Moder darum gelegt hat. Sondern man sucht diese Krusten loszulösen und reibt das Gold blank, bis es wieder strahlt in seiner alten Pracht“.<sup>47</sup> In diesem Sinne darf die Gemeinde Gottes sämtliche irreführenden

---

<sup>37</sup> BRUNNER (4.2.1917), 10.

<sup>38</sup> BRUNNER (1922), 18.

<sup>39</sup> TIETZ (2019), 109.

<sup>40</sup> EBDA.

<sup>41</sup> BRUNNER (28.1.1917), 9.

<sup>42</sup> BRUNNER (26.2.1922), 1.

<sup>43</sup> Vgl. BRUNNER (1924b), 212.

<sup>44</sup> BRUNNER (1927), 318.

<sup>45</sup> BRUNNER (1926), 15.

<sup>46</sup> BRUNNER (1927), 318–337.

<sup>47</sup> BRUNNER (1915b), 4.

Glaubensmeinungen ablegen,<sup>48</sup> um sich um den „am Kreuz Gestorbenen als ihrem Herrn, ihrem geistigen Mittelpunkt (zu) schar“en.<sup>49</sup> Jesus Christus ist Mittler zwischen Gott und der natürlichen Welt,<sup>50</sup> und ist „Gott, der selbst zum Menschen kommt und sich selbst als Gott–Mensch uns zeigt“.<sup>51</sup> Er vereint als Person sämtliche göttlichen und menschlichen, natürlichen Aspekte,<sup>52</sup> da er derjenige ist, der „von Gott herkommt“,<sup>53</sup> und daher im Stande ist „die Weltnatur, das natürliche Menschenwesen, um(zu)bilden zu etwas Neuem, zu einer gottmenschlichen Persönlichkeit“,<sup>54</sup> sodass das menschliche Wesen und die Natur analog zum Wesen Gottes gesetzt werden können (analogia entis). Brunner fragt bezogen auf den Gottmenschen dialektisch: „Hat er nicht beides, die Natürlichkeit und doch die vollendete Gottheit?“,<sup>55</sup> und bejaht diese Frage unter Berücksichtigung des Aspektes, dass in Jesus Christus „eine gewaltige Gotteskraft in die Menschenwelt hinein“kommt.<sup>56</sup> Der Gottmensch redet durch das Weltgesetz (=„Schöpfungsordnungen“<sup>57</sup>) und wird vom Menschen durch seine angeborene Naturanlage erkannt (λόγοι σπερματικοί) (2Petr 1,3–5), was nicht nur der Johannesprolog, sondern auch Schleiermachers Theorie der „schlechthinnigen Abhängigkeit (der menschlichen Seele)“ aufgreifen.<sup>58</sup> Auch dessen späterer Versuch, die Natur „nurmehr als völlig übereinstimmend mit der göttlichen Tätigkeit“ zu betrachten,<sup>59</sup> kann Brunner in seine Gedanken integrieren. Von daher an beschreibt Brunner die Natur als Welt des Sichtbaren, Gottes Geist hingegen als Welt des Nicht–Sichtbaren, und die Seele als „Schacht“ vom Unsichtbaren zum Sichtbaren.<sup>60</sup>

---

<sup>48</sup> Gemeint ist hier das katholische Abendmahlsverständnis, das eine Art von Opferritus beinhaltet.

<sup>49</sup> BRUNNER (1915b), 4.

<sup>50</sup> Vgl. HERBST (2020), 138–141.

<sup>51</sup> BRUNNER (1939), 75.

<sup>52</sup> Vgl. BRUNNER (18.11.1917), 17.

<sup>53</sup> BRUNNER (1914), 121.

<sup>54</sup> BRUNNER (23.7.1916), 13.

<sup>55</sup> BRUNNER (18.11.1917), 17.

<sup>56</sup> BRUNNER (1915b), 14.

<sup>57</sup> BRUNNER (1934b), 52.

<sup>58</sup> ECKEY (1959), § 4.

<sup>59</sup> GREGERSEN (<sup>4</sup>2003), 100.

<sup>60</sup> „Die Seele des Menschen ist ein Schacht, durch den etwas [...] hindurchbricht in die Welt“.  
– BRUNNER (1.1.1917), 9.

Es handelt sich dabei um eine Zusammenschau von Göttlichem mit dem Natürlichen, die Barth radikal ablehnt.<sup>61</sup> Dialektisch kann gesagt werden, dass „das Buch der Natur [...] den noch nicht Wiedergeborenen zum Fragen nach Gott“ anleitet, und „das Buch der Schrift [...] ihm die Überzeugung“ schenkt.<sup>62</sup> Dabei handelt es sich stets um das Wort von Jesus Christus,<sup>63</sup> der den Übergang von der übernatürlichen Gottheit zur geschichtlichen Wirklichkeit schafft.<sup>64</sup> Die menschliche, natürliche Vernunft, kann solche Beschreibungen erfassen, da „Christus das Urbild jenes Abbildes, der menschlichen imago“ ist,<sup>65</sup> in der sich zeigt, „dass die Menschennatur und das göttlich Gute ursprünglich zusammengehören und erst zusammen ein Ganzes machen. Erst in Jesus ist die Seelenöffnung des Menschen vollendet, er ist eine neue Schöpfung, eine neue Kreatur“.<sup>66</sup>

#### **4.2. „(Schöpfungs-)Ordnungen“<sup>67</sup>**

In der Welt herrscht ein den ewigen und „heilige(n) Ordnungen“ entsprechendes Leben,<sup>68</sup> das dem „Reich des Guten und Edlen und Wahren“ entspricht.<sup>69</sup> In diesem Reich herrscht ein Bürgerrecht und eine Ordnung, die vom Geist Gottes gewirkt ist.<sup>70</sup> Brunner bezeichnet diese allgemeine und natürliche Ordnung als Ziel ihrer selbst, da es sich um die Existenz der Welt in ihrer göttlichen Bestimmung handelt.<sup>71</sup> Die Tatsache, dass die unverdorbene Schöpfung allerdings so in paradiesischer Art und Weise nicht mehr existiert und beim Menschen viel mehr immer wieder der alte (ursprüngliche)

---

<sup>61</sup> Vgl. TIETZ (2019), 109.

<sup>62</sup> BARTH, H.–M. (1971), 302.

<sup>63</sup> BRUNNER (1924b), 89.

<sup>64</sup> Vgl. BRUNNER (1914), 17–19.

<sup>65</sup> BRUNNER (1934b), 26.

<sup>66</sup> BRUNNER (23.7.1916), 12.

<sup>67</sup> BRUNNER (1934b), 52.

<sup>68</sup> BRUNNER (26.3.1916), 13.

<sup>69</sup> BRUNNER (9.1.1916), 16.

<sup>70</sup> Da Gott derselbe ist, gestern, heute und auch morgen (vgl. Hebr 13,8), unterliegt auch Gottes Geist keiner Vergänglichkeit. Er begründet den Anfang von allen Dingen, so wie wir die Welt kennen. – BRUNNER (21.10.1917), 13. Er ist jedoch nicht lediglich der Begründer unserer sichtbaren Welt, sondern auch der unsichtbaren, wo wir nach dem Tod ein ewiges Daseinsrecht und Heimat für unsere Seele finden werden. – Vgl. BRUNNER (9.1.1916), 14–17.

<sup>71</sup> Vgl. BRUNNER (21.10.1917), 16.

Raubtiergeist hervorkommt,<sup>72</sup> bestärkt die Tatsache, dass der natürliche Mensch Gott als Schöpfer braucht. Brunner fragt deshalb am 16.7.1916 in Obstdalen: „Warum haben die Armen sowie die Reichen einen Hunger nach Leben und Freude, nach Entfaltung all der wunderbaren Kräfte des Gemütes und Geistes, die der Schöpfer in ihre Brust hinein gepflanzt hat“?<sup>73</sup> Solche vorläufige Gotteserkenntnis kann auch zerstörerische Instinkte beinhalten, die das Menschsein zeitweise behindern.<sup>74</sup> Negative, menschliche Aspekte und Geschehnisse in der Natur, etwa „eine lebenshemmende Macht“ sind deshalb bei der Sünde einzuordnen.<sup>75</sup> Obwohl Brunner Gott am stärksten in der Natur erlebt, schreibt er: „Wir müssen unser Seelenleben [...] unter die Lupe nehmen, wir müssen ein Auge bekommen auch für (die) jene verborgenen Sünden“,<sup>76</sup> da die Ursünde die Trennung des Ich vom angeborenen, naturhaften Gewissen bedeutet,<sup>77</sup> das zur Folge hat, selber sein zu wollen wie Gott.<sup>78</sup> Dieser Umstand kommt aus dem Sündenfall.<sup>79</sup> Damit beschreibt Brunner den Menschen als Teil der verdorbenen Schöpfung, als „Menschentier“,<sup>80</sup> das Vergebung empfängt.<sup>81</sup> Er betont aber gleichzeitig die Höherentwicklung des

---

<sup>72</sup> Vgl. BRUNNER (22.4.1917), 2.

<sup>73</sup> BRUNNER (16.7.1916), 5.

<sup>74</sup> Vgl. BRUNNER (13.1.1918), 15.

<sup>75</sup> BRUNNER (16.7.1916), 5.

<sup>76</sup> BRUNNER (1915c), 10.

<sup>77</sup> „Wären wir so, wie wir sein sollten, ohne Sünde, ohne Unrecht, ohne Unsinn, ohne Torheit, so gäbe es für uns auch keine Vergänglichkeit. Die Vergänglichkeit ist die Strafe unseres Unrechtes. ‚Der Tod ist der Sünde Sold‘ (Rö 6,23), und umgekehrt: Weil wir nicht in Gott leben, wie wir sollten, darum ist der Gedanke an die Vergangenheit immer ein schwerer Gedanke, eine Schuldenlast“. – BRUNNER (31.12.1923), 10.

<sup>78</sup> Zeitgleich mit Brunner beschreibt auch Willy Bremi einige Schlussfolgerungen zur Metaphysik des Bösen, und bestimmt das „Gewissen in seinem naturverhafteten Aufbau“ und in seinem „metaphysischen Hintergrund“. – BREMI (1934), 58–60. Eine „Problematik des ‚guten Gewissens‘ lässt sich erst deutlich machen, wenn vorgängig das religiöse Gewissen ins Auge gefasst wird“. – EBDA.

<sup>79</sup> BRUNNER (51985), 130–134. Es existiert eine „Solidarität in der Sünde“. – BRUNNER (51985), 140–143. „Ursünde und Tatsünden“. – BRUNNER (51985), 146. „Grosse und kleine Sünde, das moralisch Gute“. – BRUNNER (51985), 154–156. Dies wird im Zusammenhang mit der Zerstörung des Gottesbildes beschrieben. – Vgl. BRUNNER (51985), 116–167.

<sup>80</sup> BRUNNER (31.12.1923), 2.

<sup>81</sup> Vgl. KÄSSMANN (2022), 73–83.

Menschen gegenüber der Tierwelt.<sup>82</sup> Das Tier wird da, wo der Mensch im Stande ist, Triebe mit freiem Willen zu kontrollieren, und sich sozial verhalten kann,<sup>83</sup> von Instinkten und Naturtrieben beherrscht.<sup>84</sup> Brunner bezeichnet das als das menschliche „Humanum“<sup>85</sup> und möchte dieses durch wissenschaftliche Studien fördern. In der menschlichen Existenz kämpfen zwei Stimmen: 1. Die Instinkte, die die Natur verdrängen,<sup>86</sup> und 2. das Gewissen.<sup>87</sup> Im eigenen Gewissen befindet sich das Abgründige und das Ringen um das Heil.<sup>88</sup> Diese Abgründigkeit entspricht nur teilweise dem, was durch die eigene Schuld und dem freien Willen verursacht wird.<sup>89</sup> Sie hat denn auch mit der Ursünde zu tun. Deswegen hat der Mensch „Ordnungen und Institutionen nötig, durch die der Egoismus und die Willkür der einzelnen unter das Gesetz der Verantwortlichkeit und des Gemeinwohls gebeugt wird“.<sup>90</sup> Dabei handelt es sich um „Gottes heilige Ordnungen“,<sup>91</sup> um „aus tiefster Lebenserfahrung und -besinnung gewonnene Lebensgesetze, geistige Naturgesetze, und nicht von aussen durch einen tyrannischen Willen an uns herangebrachte Gebote“,<sup>92</sup> da der Mensch von Natur aus die Fähigkeit besitzt, sich

---

<sup>82</sup> Vgl. BRUNNER (18.11.1917), 1 (gestrichen).

<sup>83</sup> Vgl. BRUNNER (18.11.1917), 9–10.

<sup>84</sup> BRUNNER (13.1.1918), 15. Damit nimmt Brunner Gedanken von Darwin auf, der schreibt: „Man kann ohne Zögern zugeben, dass kein Tier Selbstbewusstsein habe, wenn es unter diesem Ausdruck verstanden werden soll, dass es darüber nachdenke: Woher es komme oder wohin es gehe, oder was das Leben und was der Tod sei“. – DARWIN (41982), 104.

<sup>85</sup> „Das Humanum, das als solches die Voraussetzung für das Vernehmen [...] des Predigtwortes von Jesus Christus ist“. – BRUNNER (1934b), 49.

<sup>86</sup> Vgl. BRUNNER (22.8.1920), 8.

<sup>87</sup> Das göttliche Recht ist dem Menschen bewusst, welches das Gesetz Gottes ist (10 Gebote), das dem Naturrecht entsprechen könnte. Das eigene Gewissen gibt eine Rückmeldung über Tun und Lassen dem göttlichen Recht entsprechend. Dadurch entsteht eine innere Zerrissenheit, sobald diese sogenannte Rückmeldung als gewissenhafte Stimme ignoriert wird. – Vgl. BRUNNER (22.8.1920), 8–9.

<sup>88</sup> Nöte des Menschen sind vielfältiger und von ganz anderer Art als tierische, teilweise von sehr grosser Ernsthaftigkeit, da sie auch die Seele betreffen. – Vgl. BRUNNER (22.8.1920), 12–13.

<sup>89</sup> Vgl. BRUNNER (18.11.1917), 13. Zur Schuldfrage des Einzelnen – vgl. GROSSHANS (2017), 234.

<sup>90</sup> BRUNNER (1942), 17.

<sup>91</sup> BRUNNER (19.3.1916), 13.

<sup>92</sup> BRUNNER (1915e), 9.

beispielsweise von etwas Herrischem, Lieblosem oder Kaltem zu verabschieden.<sup>93</sup> Der gekreuzigte Jesus gibt ihm die volle Menschlichkeit zurück,<sup>94</sup> sodass er vom Halb- wieder zum Voll- und Menschenmensch wird.<sup>95</sup> Erst der Gottmensch Jesus Christus ermöglicht also durch seinen Opfertod die Wiederherstellung der vollen Menschlichkeit.<sup>96</sup>

### **4.3. Verantwortung vom „Menschenmensch“<sup>97</sup>**

Weil der Mensch „das Klügste [...] unter den Raubtieren“ ist,<sup>98</sup> überschreibt Brunner seine Predigt vom 11.6.1915 in Zürich mit dem Titel „der unvergleichliche Wert der menschlichen Seele“,<sup>99</sup> die in Jesus Christus durch das Hören des Wortes Gottes gerettet wird. Brunner betont dabei die Verantwortung des Menschen und schreibt: „Was uns an Gott bindet, das (ist) in uns. Was aus Gott kommt und von göttlicher Natur ist, ein göttlicher Same, ein göttlicher Keimling (ist) das, was uns Gott ähnlich machen würde, wenn es Meister würde in uns“.<sup>100</sup> Im Weiteren betont er deshalb: „Ich kann mit dem ‚Gott machen lassen‘ nichts anfangen.“<sup>101</sup> Der Fehler liegt doch bei „uns“, d.h. bei den Menschen, wir müssen „allerdings etwas ‚tun‘“,<sup>102</sup> auch „wenn’s bloss ‚Busse tun‘“ ist,<sup>103</sup> um Gottes Begnadigung im Kreuzestod seines Sohnes anzunehmen.<sup>104</sup> Eine solche Gotteserfahrung versteht Brunner dialogisch als Antwort. Wem der Mensch zu seinem Heil antworten muss, das sagt ihm „unser Gewissen“,<sup>105</sup> da in Jesus Christus „das geschenkte Heil des Einzelnen“ liegt.<sup>106</sup> In dieser Hinsicht stimmt Brunner wohl mit Gogarten überein, der betont, dass erst wenn jemand versteht,

---

<sup>93</sup> Vgl. BRUNNER (22.8.1920), 8.

<sup>94</sup> Vgl. BRUNNER (18.11.1917), 17.

<sup>95</sup> Vgl. BRUNNER (18.11.1917), 18.

<sup>96</sup> BRUNNER (18.11.1917), S. 4.

<sup>97</sup> BRUNNER (18.11.1917), 18.

<sup>98</sup> BRUNNER (15.8.1920), 3.

<sup>99</sup> BRUNNER (1915d), Titel.

<sup>100</sup> BRUNNER (18.11.1917), 17.

<sup>101</sup> BRUNNER (2000), 6.

<sup>102</sup> EBDA.

<sup>103</sup> BRUNNER (2000), 7.

<sup>104</sup> Vgl. HERBST (2020), 144–145.

<sup>105</sup> Vgl. BRUNNER (13.9.1916), 10.

<sup>106</sup> BRUNNER (1960), 408.

„dass er Gott nicht nur dies und das schuldet, sondern sich selbst, dann weiss er auch, dass er sich selbst verwirkt hat“,<sup>107</sup> und in seiner Entscheidung frei ist, um zum lebendigen Gott und zum Glauben an ihn zurückzukehren. Mit Blick auf das Tierische ist Freiheit das, was den Menschen vom Tier grundsätzlich unterscheidet.<sup>108</sup> Für die Überwindung dieser Triebnatur ist der Mensch selber verantwortlich,<sup>109</sup> was dem später wichtig gewordenen Aufsatz von „Freiheit als Verantwortlichkeit“ entspricht,<sup>110</sup> worin die „menschliche Freiheit“ als das Zweite,<sup>111</sup> die Verantwortung, dem redenden Gott zu antworten als das Erste beschrieben wird.<sup>112</sup> Solche „Freiheit als gottgegebene Verantwortlichkeit“<sup>113</sup> verleiht dem Wirken des „Menschen als Gottes Geschöpf“<sup>114</sup> ein gleichzeitiges Mit–Wirken Gottes.<sup>115</sup> Als Ziel dieser individuellen Glaubensentwicklung benennt Brunner die Erlangung der Gottebenbildlichkeit,<sup>116</sup> denn da „wo das Göttliche in uns stark wird, da wird der Mensch aus einem Tiermenschen ein Menschenmensch, ein Vollmensch. Erst wenn man von einem solchen Menschen weiss, weiss man, was eigentlich ein Mensch ist, ein Vollmensch, ein ausgewachsener Mensch“. <sup>117</sup> Und unten betont er: „Hauptsache ist ja doch, dass das Gottmenschliche in uns ist, in jedem, und darum ein jeder bestimmt ist, ein Ebenbild Gottes zu werden, wie Gott gerecht, heilig, gütig und voll Liebe ist. In jedem, sage ich, ist dieser Keim. [...] Du selber bist das Ebenbild Gottes“. <sup>118</sup> Bei solcher Gotteserfahrung handelt es sich um eine persönliche

---

<sup>107</sup> GOGARTEN (1956), 47.

<sup>108</sup> „Wir haben grad von der Freiheit gesprochen, dass wir uns selber entscheiden können, dass wir nicht müssen, wie ein Hammer auf und ab muss in der Hand des Schmiedes, sondern etwas tun oder lassen können – oder auch nicht? Ist nicht gerade diese Freiheit etwas Gottähnliches?“ – BRUNNER (18.11.1917), 9.

<sup>109</sup> „Um jenes Glück und jene Freiheit zu erreichen, müssen wir zuerst das Tier, das in uns ist, gebändigt haben in heissem Kampf“. – BRUNNER (19.11.1916), 13.

<sup>110</sup> BRUNNER (1981), Bd. 2, 335–347.

<sup>111</sup> BRUNNER (1981), Bd. 2, 343.

<sup>112</sup> BRUNNER (1981), Bd. 2, 344.

<sup>113</sup> BRUNNER (1981), Bd. 2, 342.

<sup>114</sup> HÄRLE (2019), 246.

<sup>115</sup> Vgl. BECK (1986), 216.

<sup>116</sup> Vgl. BRUNNER (18.11.1917), 4.

<sup>117</sup> BRUNNER (18.11.1917), 18 (teilweise gestrichen).

<sup>118</sup> BRUNNER (18.11.1917), 20.

„Erfahrung als Aneignung von Wirklichem“,<sup>119</sup> um eine „Erfahrung als Strukturierung und Interpretation von Wirklich-em“.<sup>120</sup> Gottes natürliche Offenbarung kann durch menschliche Vernunft<sup>121</sup> erfasst werden und zur Lösung von Menschheitskonflikten beitragen, etwa im Krieg. Mit Thomas von Aquin (1225–1274) kann deshalb gesagt werden, „gratia supponit et perficit naturam“.<sup>122</sup> Durch die bewusste Entscheidung des Menschen zum Glauben und zum Schöpfer hin „wird sein bewusstes Ich eins mit dem Gott–Ich“.<sup>123</sup> Das ist nach Brunner konkrete, dialektische Glaubensnachfolge.<sup>124</sup> Die moderne Theologie beinhaltet nicht nur das Vorhandensein eines anthropologischen Anknüpfungspunktes für die Gnade,<sup>125</sup> sondern auch die Verantwortung des Menschen für eine Veränderung hin zum Glauben an Gott und zur vollkommenen Natur.<sup>126</sup> Anders beschreibt es Barth, der in seinen Studien verdeutlicht, „dass eine solche Busse, sofern sie überhaupt statthaben kann, sich nicht etwa dem Erschreckenden selbst verdankt, sondern [...] gerade der unerhörten Beunruhigung durch Gott, genauer: Durch das göttliche Ja“.<sup>127</sup> In welcher Weise „das menschliche (natürliche) Nahebringen und Nahekommen des Wortes (Gottes)“ geschieht,<sup>128</sup> und wie „die menschliche (natürliche) Verantwortung für seine rechte Bezeugung und für sein rechtes Hören“ geschieht,<sup>129</sup> bleibt dahingestellt. Brunner hingegen betont mehrmals, dass „die Offenbarung Gottes in Christus [...] die Erfüllung des Vernunftgesetzes“ ist.<sup>130</sup>

---

<sup>119</sup> ZEINDLER (2001), 43.

<sup>120</sup> ZEINDLER (2001), 44.

<sup>121</sup> Vgl. BRUNNER (25.6.1922), 16.

<sup>122</sup> Die Gnade ist es, die der Natur vorausgeht und sie vollkommen macht. – SCHMIDT (8/1984), 237.

<sup>123</sup> BRUNNER (1934a), 475.

<sup>124</sup> „Der Christusglaube ist nicht richtig verstanden, wenn er nicht verstanden wird als Aufgebot zur Imitatio Christi“. – BRUNNER (1927), 565. Brunner verwendet an dieser Stelle den Begriff der Imitatio nach Thomas von Kempen (1380–1471).

<sup>125</sup> Vgl. SAARINEN (4/2003), 105.

<sup>126</sup> Vgl. BRUNNER (25.2.1917), 5–6.

<sup>127</sup> TROWITZSCH (2010), 427.

<sup>128</sup> LEIPOLD (1978), 746.

<sup>129</sup> LEIPOLD (1978), 756.

<sup>130</sup> BRUNNER (2/1923b), 123.

## 5. Kontroverse Diskussion Brunner und Barth

1928 beschreibt Brunner ein philosophisch–analogisches Schema zur Erfassung Jesu hinter den Quellen,<sup>131</sup> welches das gleichzeitige Denken in Kausalitäten der Natur und in Analogien zum natürlichen Menschen versteht.<sup>132</sup> Diesen Ansatz vertritt er bereits ab 1915 in seiner Predigtstätigkeit, schreibt er doch in seinem Manuskript zur Predigt: „Aber wie die Linse alle Lichtstrahlen auf einen Punkt sammelt, um desto helleres Licht hinauszuwerfen, so erscheint alles, was Jesus bisher in Wort und Tat geoffenbart hatte, konzentriert in diesem Einen: Seinem Tod am Kreuz.“<sup>133</sup> 1916 vergleicht er Christus mit einem „plötzlich aufquellenden Strom“, der das Bild der Welt innerhalb von hundert Jahren vollständig zu verändern vermag.<sup>134</sup> Zwar verwendet auch Barth zunächst den Begriff der „*theologia naturalis*“<sup>135</sup> im Aufsatz „Kirche und Kultur“ (1927),<sup>136</sup> versucht diesen aber alsbald zu überwinden und gelangt schliesslich in seiner kirchlichen Dogmatik zur Aussage, er „halte die *analogia entis* für die Erfindung des Antichrists“.<sup>137</sup> An deren Stelle postuliert er eine *analogia fidei*, die allein im Wort Gottes die Möglichkeit einer Gotteserkenntnis begründet.<sup>138</sup> Dass das Wort jedoch bereits etwas Menschenmögliches ist, wird nicht reflektiert,<sup>139</sup> weshalb sein Kapitel „Brunner einst und jetzt“,<sup>140</sup> das er in seiner Kampfschrift mit dem Titel *Nein!* verfasst, nicht stichhaltig ist. Brunner hingegen hält trotz dieser heftiger Auseinandersetzung an

---

<sup>131</sup> BRUNNER (21984), 87.

<sup>132</sup> Vgl. BRUNNER (1930), 3.

<sup>133</sup> BRUNNER (1915b), 10–11.

<sup>134</sup> BRUNNER (13.2.1916), 7.

<sup>135</sup> BRUNNER (1934b), 52.

<sup>136</sup> Vgl. BUSCH (1975), 210.

<sup>137</sup> Barth (1986), Bd. 1,1,VIII.

<sup>138</sup> Vgl. BUSCH (1975), 229.

<sup>139</sup> Anders REICHEL (2015), 240–255. Barth behandelt in seiner Dogmatik m. E. weniger „unmittelbare zeitgenössische Anliegen“, sondern formuliert eine universalgültige, reformierte Glaubenslehre. Sein Anliegen da ist wohl nicht „in die [...] (aktuellen, politischen) Zusammenhänge hineinzusprechen“. – Gegen REICHEL (2015), 240.

<sup>140</sup> BARTH (1934), 46–56.

seiner Schrift „Natur und Gnade“ fest,<sup>141</sup> indem er betont, dass der Anknüpfungspunkt Gottes beim Menschen dessen „Wortmächtigkeit“ ist.<sup>142</sup> Er präzisiert so in der zweiten Auflage von 1935, dass man nur in einer gewissen Art und Weise zu solchen Menschen von Gott reden kann,<sup>143</sup> „in deren Vokabular das Wort Gott schon vorhanden“ ist.<sup>144</sup> Dagegen postuliert Barth einen Gott, der den Menschen ohne jede Voraussetzung im Natürlichen trifft,<sup>145</sup> und zwar ganz ohne Analogie und ohne jede Anknüpfung. Das „Wunder der Offenbarung Gottes“<sup>146</sup> geschieht bei ihm ohne die Anknüpfung in der natürlichen, sichtbaren Welt.<sup>147</sup> Wo Barth die natürliche Theologie bewusst ablegen und möglichst bald hinter sich lassen will,<sup>148</sup> beschreibt Brunner die vernünftige Natur des Menschen, die einen Rest der „Gottebenbildlichkeit“ beinhaltet, an der naturgemäss angeknüpft werden kann.<sup>149</sup> Zwar offenbart sich Gott durch das Wort, jedoch liegt auch in der menschlichen Vernunft und der Bergwelt eine erschütternde Gotteserkenntnis.<sup>150</sup> Nach dem Gefecht mit Barth antwortet Brunner seinem Kollegen ab 1934 nicht mehr, schreibt dafür einen einschlägigen Exkurs in seiner Dogmatik über die „Die ‚natürliche‘ Gotteserkenntnis, das Problem der ‚theologia naturalis‘“.<sup>151</sup> Zwar bedenkt Brunner später auch die Gefahr eines falschen Verständnisses von Naturtheologie,<sup>152</sup> nimmt

---

<sup>141</sup> Barth vergleicht die Theologia naturalis mit Eierschalen, die er bewusst ablegen will, während Brunner und andere sie „als eigentliche Bestandteile ihrer theologischen Konzeption sanktioniert“ haben. – Vgl. BUSCH (1975), 209–211.

<sup>142</sup> BRUNNER (1934b), 41.

<sup>143</sup> „Der christliche Gottesglaube ruht völlig auf der Vorstellung, dass Gott gesprochen hat und noch immer zu den Menschen spricht; er offenbart sich durch das Medium des Wortes, er ist ‚der Gott des Wortes‘“. – CULLBERG (1958), 21.

<sup>144</sup> BRUNNER (1934b), 58.

<sup>145</sup> Auch Sünder ist der Mensch nicht von Natur, „sondern muss es werden“. – BARTH (1934), 55.

<sup>146</sup> Vgl. TIETZ (2019), 109.

<sup>147</sup> EBDA.

<sup>148</sup> Brunner beschreibt sie als wesentliche und „eigentliche Bestandteile ihrer theologischen Konzeption“. – BUSCH (1975), 210.

<sup>149</sup> BRUNNER (1981), Bd. 1, 338.

<sup>150</sup> Wir gewinnen in den Bergen „die Erkenntnis von uns selbst, die uns erschüttert“. – BRUNNER (25.6.1922), 16.

<sup>151</sup> BRUNNER (1946), 137–140.

<sup>152</sup> BRUNNER (1981), Bd. 1, 374–375.

jedoch den Analogiebegriff als gewichtiges Element in seine Dogmatik auf,<sup>153</sup> da er die Ähnlichkeit von Göttlichem und Menschlichem verfiht und die Möglichkeit einer Analogie Gottes beim Menschen anerkennt (Gen 1,27).<sup>154</sup> Zwar ist die Verkündigung dem Wort Gottes per se verpflichtet (Mk 4,24; Lk 8,18), aber sie verkündigt es immer dem natürlichen Menschen.<sup>155</sup> Diesem geht ein wie auch immer geartetes Vorverständnis Gottes voraus, so dass der Hörende die Verkündigung versteht. Dabei gilt die natürliche Vernunft als formale Voraussetzung des Glaubens, sodass Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis als miteinander wechselseitig verknüpft im Sinne von „mutuo inter se nexu sint collegatae (Calv Inst I,1,1)“ betrachtet werden.<sup>156</sup>

## **6. Zusammenfassendes Fazit**

Brunner beschreibt ab 1915 die Gottesgemeinschaft als natürliches Lebenselement und betont damit eine enge Verbindung zwischen dem Göttlichen in Jesus Christus und der Natur.<sup>157</sup> Der Mensch als Teil der Natur bändigt diese, wird so zum Mitschöpfer<sup>158</sup> Gottes und ist der Lage, zerstörerische Naturtriebe in sich selbst zu überwinden.<sup>159</sup> Hinter dem Natürlichen steht das Mit-Wirken Gottes, der den Menschen durch Glauben und Busse zum Gottmenschen werden lässt,<sup>160</sup> und damit das scholastische *gratia naturam perficit* bestätigt. Die Existenz einer göttlichen Weltordnung, auch „Gebot(e) und Ordnungen“ genannt, gelten dabei als Voraussetzung.<sup>161</sup> Brunner gelingt in

---

<sup>153</sup> Vgl. BRUNNER (1946), 183–185.

<sup>154</sup> Vgl. BRUNNER (1950), 50–52.

<sup>155</sup> „Wer ein Grundwort spricht, tritt in das Wort ein und steht darin“. – BRUNNHUBER (1993), 53.

<sup>156</sup> Vgl. BRUNNER (1981), Bd. 1, 241.

<sup>157</sup> Vgl. BRUNNER (1915b), 18–19.

<sup>158</sup> Er „lässt die Bergbahn am steilen Abhang hinauffahren, macht die Luft und das Meer und den Wind seinen Zwecken dienstbar, schafft Licht und Wärme und Blitz und Donner nach freiem Ermessen, und alles das aus [...] Gedanken und Phantasien wie Gott selber“. – BRUNNER (18.11.1917), 10–11 (teilweise gestrichen).

<sup>159</sup> Vgl. BRUNNER (13.1.1918), 7–8.

<sup>160</sup> BRUNNER (13.8.1922), 14.

<sup>161</sup> Vgl. BRUNNER (1934b), 6.

moderner dialektischer Darstellung eine Synthese von Natur- und Schriftoffenbarung.<sup>162</sup> So betont er bezogen auf grosse Glaubensmänner: „Luther und Zwingli [...] sind Bauernsöhne gewesen. Ist es verwunderlich, dass diejenigen, die am meisten mit der unverdorbenen Schöpfung Gottes zu tun haben [...] sich an die göttlichen Naturgesetze zu halten, wenn sie Erfolg haben wollen, dass die, die in dieser Schule Gottes aufwachsen, nicht nur [...] einen gesunden Leib, sondern auch eine gesunde Seele haben?“<sup>163</sup> Die Verantwortung für eine bewusste Veränderung hin zum Glauben,<sup>164</sup> zum Schöpfer und zur vollkommenen Natur liegt beim Geschöpf selbst,<sup>165</sup> beim natürlichen Menschen und bei seinem Wollen (Apk/Off 22,17b), da menschliche Handlungen aus der je eigenen Freiheit kommen. Die Gnade Gottes ist dabei allgegenwärtig und in Gottes lebendigem Wort verfügbar, das „selbst die Fähigkeit des Menschen [...] zu glauben“ schafft.<sup>166</sup> „Die Bibel aber sagt uns, wer der Rufende ist“.<sup>167</sup> In diesem Zusammenhang plädiert Brunner für den Gottmenschen<sup>168</sup> in der Natur und „für das Vorhandensein eines anthropologischen Anknüpfungspunktes für die Gnade“.<sup>169</sup> Dieser Auffassung folgt die moderne Theologie und zwar nicht mehr im Sinn der zwei Stockwerke (Physik und Metaphysik), sondern mit der Gnade als Antwort auf das „Verlangen (appetito) des Menschen“<sup>170</sup> als Teil des Natürlichen. Hier kann der Anfang von Brunners naturbezogenem, dialektischem Denken in seinem noch unveröffentlichten Predigtmanuskript entdeckt werden. Am 13.8.1922

---

<sup>162</sup> „Können wir Gott ins Herz hineinsehen? Ja, das eben ist seine Offenbarung in Jesus Christus. Dort ist nicht mehr nur Naturleben, auch nicht Menschenleben in gewöhnlichem Sinn, dort ist Gottesleben“. – BRUNNER (9.7.1916), 13.

<sup>163</sup> BRUNNER (25.2.1917), 5–6.

<sup>164</sup> In ähnlichem Sinn wie Brunner das Verantwortungsbewusstsein in seine Theologie aufnimmt, meint auch der nachträglich dazugestossene dialektische Weggenosse Friedrich Gogarten: „Wo aber der Mensch sich in dem Sinne dieser Verantwortung gefragt weiss, da weiss er sich – so können wir hier sagen – von Gott gefragt“. – GOGARTEN (1968), 19.

<sup>165</sup> Eben „das ist [...] Wortmächtigkeit (Gottes) und Verantwortlichkeit (bei dem Menschen)“. – BRUNNER (1943b), 41.

<sup>166</sup> BRUNNER (1934b), 184.

<sup>167</sup> Vgl. BRUNNER (1956), 15.

<sup>168</sup> Vgl. BRUNNER (21.5.1916), 16. „Es scheint klar, dass wir nur als Gottmenschen das werden können, wozu wir von Natur bestimmt sind“. – EBDA.

<sup>169</sup> SAARINEN (<sup>4</sup>2003), 104.

<sup>170</sup> EBDA.

betont er beispielsweise in Obstalden: „Naturbegeisterung, Naturschönheit, Bergfrieden, Alpenluft. [...] Das ist das Evangelium von Jesus Christus”,<sup>171</sup> und verbindet damit das wunderschöne Schauspiel der Natur mit der Offenbarung des Sohnes Gottes. Als Pfarrer von Obstalden liegt Brunner die natürliche, von Gott geschaffene Bergwelt auch tagtäglich vor Augen,<sup>172</sup> genauso wie seine eigene Existenz, die er als Gottes „Meisterwerk“ bezeichnet.<sup>173</sup> Bei Barth hingegen lässt sich keine direkte Verbindung von Göttlichem und Natürlichem entdecken. Auch eine Thematisierung der menschlichen Verantwortung fehlt in den Kapitelüberschriften der KD ganz. „In diesem Sinn ist Barths Theologie in der KD sehr schlicht. Er kennt den gnädigen Gott einerseits und den begnadigten Menschen andererseits und befasst sich mit dem Verhältnis zwischen ihnen“.<sup>174</sup> Seit dieser notwendigen, klassisch gewordenen Diskussion von Brunner und Barth, die bereits ab 1916 im Gange ist, existiert wohl in moderner Zeit eine „prinzipielle Relevanz natürlicher Theologie“.<sup>175</sup>

### **Literaturverzeichnis:**

- ALTHAUS, Paul (1947): *Die christliche Wahrheit. Lehrbuch der Dogmatik*. Gütersloh, Bertelsmann. Bd. 1.
- BARTH, Karl (1919): *Der Römerbrief*. Bern, G. A. Bäschlin.
- BARTH, Karl (1934): *Nein! Antwort an Emil Brunner*. Theologische Existenz heute 14. München, C. Kaiser.
- BARTH, Karl (1986–1993): *Die kirchliche Dogmatik*. Studienausgabe 31 Bde. Zürich, Theologischer Verlag. Bd. 1.

---

<sup>171</sup> BRUNNER (13.8.1922), 16–17.

<sup>172</sup> „Ich darf vorwärts, nicht ich muss es. Wie es einen Bergsteiger, der den (stolzen) Bergriesen im Sonnenglanz vor sich sieht, wie er sein weisses Haupt stolz ins dunkle Himmelsblau erhebt, wie es ihn unwiderstehlich hinaufzieht in die reine einsame grosse Bergwelt, so ergreift den, der einmal einen Blick getan hat in die Herrlichkeit göttlichen Lebens, eine unwiderstehliche Sehnsucht: [...] Hinauf!“. – BRUNNER (1915c), 20–21.

<sup>173</sup> BRUNNER (1915a), 3.

<sup>174</sup> GALLUS (2007), 523.

<sup>175</sup> WEIDEMANN (2007), 49.

- BARTH, Hans–Martin (1971): *Atheismus und Orthodoxie. Analysen und Modelle christlicher Apologetik im 17. Jahrhundert*, Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie (Bd. 26). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- BECK, Heinrich (1986): *Natürliche Theologie – Grundriss philosophischer Gotteserkenntnis*. München, Pustet.
- BOHLIN, Torsten (1928): *Glaube und Offenbarung. Eine kritische Studie zur dialektischen Theologie*. Berlin, Furche Verlag.
- BRANDI–HINNRIEHS, Friedrich (1990): *Von der personalen zur politischen Theologie. Die theologie– und kulturgeschichtlichen Hintergründe der Theologie Friedrich Gogartens zwischen 1924 und 1934. Mit einem Vergleich zu Emil Brunner*. Hamburg, Diss. Ev. Theol.
- BREMI, Willy (1934): *Was ist das Gewissen? Seine Beschreibung, seine metaphysische und religiöse Deutung, seine Geschichte*. Zürich, Orell Füssli.
- BRUNNER, Emil (1914): *Das Symbolische in der religiösen Erkenntnis. Beiträge zu einer Theorie des religiösen Erkennens*. Tübingen, J. C. B. Mohr.
- BRUNNER, Emil (1915a): *Predigt in Baden* 3.1.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Baden, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915b): *Predigt im Neumünster* 1.4.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915c): *Predigt im Neumünster* 16.5.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915d): *Predigt im Neumünster* 11.6.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915e): *Predigt im Neumünster* 1.8.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1916–1924a): *Predigten in Obstalden* 1916–1924. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Obstalden, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1923b): *Erlebnis, Erkenntnis und Glaube*. Tübingen, J. C. B. Mohr.
- BRUNNER, Emil (1924b): *Die Mystik und das Wort. Der Gegensatz zwischen moderner Religionsauffassung und christlichem Glauben, dargestellt an der Theologie Schleiermachers*. Tübingen, J. C. B. Mohr.
- BRUNNER, Emil (1926): *Die Absolutheit Jesu*. Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung. Berlin, Furche Verlag.
- BRUNNER, Emil (1927): *Der Mittler. Zur Besinnung über den Christusglauben*. Tübingen, J. C. B. Mohr.

- BRUNNER, Emil (1930): *Gott und Mensch*. Vier Untersuchungen über das personenhafte Sein. Tübingen, J. C. B. Mohr.
- BRUNNER, Emil (1934a): *Imago Die*. In: *Neue Schweizer Rundschau*. Neue Folge, 2. Jahrgang, Heft 8. Zürich, Conzett & Huber. 473–486.
- BRUNNER, Emil (1934b): *Natur und Gnade. Zum Gespräch mit Karl Barth*. Tübingen, Zwingli Verlag.
- BRUNNER, Emil (2<sup>o</sup>1935): *Natur und Gnade. Zum Gespräch mit Karl Barth*. Tübingen, Zwingli Verlag.
- BRUNNER, Emil (1939): *Unser Glaube. Eine christliche Unterweisung*. Zürich, Zwingli Verlag.
- BRUNNER, Emil (1942): *Die Menschenrechte nach reformierter Lehre*. Festrede des Rektors Emil Brunner, gehalten an der 109. Stiftungsfeier der Universität Zürich am 29. April 1942. In: *Jahresbericht der Universität Zürich (1941/1942)*. Zürich, Orell Füssli. 3– 22.
- BRUNNER, Emil (1946): *Dogmatik I. Die christliche Lehre von Gott*. Zürich, Zwingli Verlag.
- BRUNNER, Emil (2<sup>o</sup>1948): *Religionsphilosophie evangelischer Theologie*. Handbuch der Philosophie, Abt. 2 F. München, Leibniz Verlag.
- BRUNNER, Emil (1950): *Dogmatik II. Die christliche Lehre von Schöpfung und Erlösung*. Zürich, Zwingli Verlag.
- BRUNNER, Emil (1956): *Christlicher Existenzialismus*. Kirchliche Zeitfragen (Heft 39). Zürich, Zwingli Verlag.
- BRUNNER, Emil (1960): *Dogmatik III. Die christliche Lehre von der Kirche, vom Glauben und von der Vollendung*. Zürich, Zwingli Verlag.
- BRUNNER, Emil (1981): *Ein offenes Wort*. Eingeführt und ausgewählt von Rudolf Wehrli, Werke. Zürich, Theologischer Verlag. Bd. 1–2.
- BRUNNER, Emil (5<sup>o</sup>1985): *Der Mensch im Widerspruch. Die christliche Lehre vom wahren und wirklichen Menschen*. Zürich, Theologischer Verlag.
- BRUNNER, Emil (2000): *Karl Barth – Emil Brunner. Briefwechsel 1916–1966*, hrsg. von der Karl Barth-Forschungsstelle an der Universität Göttingen, Gesamtausgabe 5 Briefe. Zürich, Theologischer Verlag.
- BRUNNHUBER, Stefan (1993): *Der dialogische Aufbau der Wirklichkeit. Gemeinsame Elemente im Philosophiebegriff von Martin Buber, Martin Heidegger und Sigmund Freud*, Theorie und Forschung (Bd. 242). Philosophie und Theologie (Bd. 17). Regensburg, Roderer.
- BUSCH, Eberhard (1975): *Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten*. München, C. Kaiser.
- CICERO, Marcus (2006): *De natura deorum*. Übers. und hrsg. von Blank-Sangmeister, Ursula. Über das Wesen der Götter, lateinisch–deutsch. Stuttgart, Reclam 6881.

- CULLBERG, John (1958): *Glaube und Wirklichkeit. Eine Studie zum existentiellen Glaubensverständnis*, Furche-Studien (Bd. 25). Hamburg, Furche Verlag.
- DARWIN, Charles (<sup>4</sup>1982): *Die Abstammung des Menschen*. Übersetzung aus dem Englischen von Heinrich Schmidt, eine Einführung von Christian Vogel, Kröners Taschenausgabe (Bd. 28). Stuttgart, A. Kröner.
- ECKEY, Wilfried (1959): *Der christliche Glaube und die Bildung bei Friedrich Schleiermacher*. Münster, Westfälischer Verlag.
- GALLUS, Peter (2007): *Der Mensch zwischen Himmel und Erde. Der Glaubensbegriff bei Paul Tillich und Karl Barth*. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt.
- GOGARTEN, Friedrich (1956): *Was ist Christentum?* Kleine Vandenhoeck-Reihe (35). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- GOGARTEN, Friedrich (1968): *Die Frage nach Gott. Eine Vorlesung*. Tübingen, J. C. B. Mohr.
- GREGERSEN, Niels H. (<sup>4</sup>2003): Art. „*Natur III. Dogmatisch*“. In: *RGG*. Leiden, Brill. Bd. 6, 99–101.
- GROSSHANS, Hans-Peter (hrsg. et al.) (2017): *Schuld und Vergebung*. Festschrift für Michael Beintker zum 70. Geburtstag. Tübingen, J. C. B. Mohr.
- HÄRLE, Wilfried (<sup>3</sup>2019): *Warum Gott? Für Menschen, die mehr wissen wollen*. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt.
- HERBST, Michael – TODJERAS, Patrick (2020): *Verwurzelt! Jesus und dem Leben auf der Spur*. Holzgerlingen, SCM Hänssler.
- HUME, David (<sup>5</sup>1980): *Dialoge über natürliche Religion*. Neu bearbeitet und hrsg. von Günter Gawlick, Philosophische Bibliothek (Bd. 36). Hamburg, F. Meiner.
- JONGENEEL, Jan (<sup>4</sup>1998): Art. „*Anknüpfungspunkt*“. In: *RGG*. Leiden, Brill. Bd. 1, 506–507.
- KÄSSMANN, Margot (2022): *Vergabung – die befreiende Kraft des Neuanfangs*. München, gut! Verlag.
- LEIPOLD, Heinrich (1978): Art. „*Anknüpfung I. Systematisch-theologisch*“. In: *TRE*. Berlin, De Gruyter. Bd. 2, 743–747.
- LINK, Christian (<sup>4</sup>2003): Art. „*Natürliche Theologie I. Religionsphilosophisch und II. Fundamentaltheologisch*“. In: *RGG*. Leiden, Brill. Bd. 6, 120–124.
- MEYER-ABICH, Klaus M. (<sup>4</sup>2003): Art. „*Natur II. Philosophisch*“. In: *RGG*. Leiden, Brill. Bd. 6, 98–99.
- REICHEL, Hanna (2015): *Theologie als Bekenntnis. Karl Barths kontextuelle Lektüre des Heidelberger Katechismus*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- SAARINEN, Risto (<sup>4</sup>2003): Art. „*Natur und Gnade I. Fundamentaltheologisch und II. Dogmatisch*“. In: *RGG*. Leiden, Brill. Bd. 6, 103–106.

- SCHMIDT, Kurt D. (<sup>8</sup>1984): *Grundriss der Kirchengeschichte* 1/8. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- SPARN, Walter (1994): Art. „*Natürliche Theologie*“. In: *TRE*. Berlin, De Gruyter. Bd. 24, 85–98.
- STÖRIG, Hans J. (<sup>14</sup>1988): *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*. Stuttgart, W. Kohlhammer. Bd. 1.
- STRAUME–ZIMMERMANN, Laila (hrsg.) (etc.) (<sup>2</sup>1997): *Hortensius*. Lateinisch–Deutsch. Berlin, De Gruyter.
- TIETZ, Christiane (<sup>2</sup>2019): *Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch*. München, C. H. Beck.
- TROWITZSCH, Michael (2010): *Karl Barth über Martin Heidegger*. In: Beintker, Michael (et. al.) (hrsg.): *Karl Barth im europäischen Zeitgeschehen (1935–1950)*. Widerstand – Bewährung – Orientierung, Beiträge zum internationalen Symposium vom 1.–4. Mai 2008 in der Johannes a Lasco Bibliothek Emden. Zürich, Theologischer Verlag, 413–432.
- WEIDEMANN, Christian (2007): *Die Unverzichtbarkeit natürlicher Theologie*. Symposium 129. Freiburg/Breisgau, K. Alber.
- WISSMANN, Hans (1994): Art. „*Natürliche Religion*“. In: *TRE*. Berlin, De Gruyter. Bd. 24, 78–80.
- ZEINDLER, Matthias (2001): *Gotteserfahrung in der christlichen Gemeinde. Eine systematisch–theologische Untersuchung*, Forum Systematik (Bd. 13). Stuttgart, W. Kohlhammer.